

Queere epistemische Praktiken für urbane Transformationen

Karolina Heck

Europa Universität Flensburg

Aktuelle sozio-ökologische Herausforderungen erfordern komplexe soziopolitische Veränderungen, die ich unter dem Deckmantel der urbanen Transformation zusammenfasse. Dabei können unbeabsichtigt neue Ungerechtigkeiten entstehen (Sovacool, 2019). Einige dieser intersektionalen Ungerechtigkeiten betreffen queere Personen, die noch immer Stigmatisierung und Diskriminierung erfahren (Goldsmith et al., 2021; Millegard, 2023; Gössl, 2022; Carthy, 2023). Doch queere Communities verfügen auch über Kompetenzen, Wissen und einzigartige Perspektiven, welche urbanen Akteur*innen innovative Praktiken für die sozio-ökologische Transformationen offenlegen können. Dennoch bleibt Geschlecht als epistemologische Kategorie politisch und akademisch für urbane Transformationen weitestgehend unerforscht (Herditschka et al., 2024).

In meinem Beitrag werde ich mich auf theoretische Konzepte von queerer epistemischer Praxis konzentrieren. Genauer gesagt werde ich die Entstehung von queerem Wissen und dessen Bedeutung für urbane Transformationen darstellen. Das Potential liegt hierbei nicht nur in der Diversifizierung von Wissensquellen für urbane Transformationen, sondern auch auf dem Ausbau von sozialer Gerechtigkeit. Zunächst werde ich auf Sarah Ahmeds Konzept der queeren Phänomenologie (2006) eingehen, das untersucht wie nicht-normative Körper und Subjekte „Raum einnehmen“. Ahmed zeigt, wie soziale Beziehungen räumlich angeordnet sind und wie Queerness diese Beziehungen stört und neu ordnet. Diese einzigartige Orientierung kann zur Bildung von „Gegengemeinschaften“ (Loick, 2024) führen, die ich als epistemologische Praxis verstehe. Gegengemeinschaften beziehe ich nach Rahel Jaeggi (2014) auf Lebensweisen, die durch bestimmte

Grundhaltungen und routinemäßige Handlungen geprägt sind. Diese zeichnen sich durch normative Eigenschaften aus und beeinflussen die gemeinschaftliche Lebensgestaltung, obwohl sie weder strikt festgelegt noch institutionell vorgeschrieben sind. Das Konzept ist nicht neu. Bereits 1986 hat die Afroamerikanische Soziologin Patricia Hill

Collins in ihrem bekannten Paper „Outsider Within“ beschrieben, wie die Position von marginalisierten Personen das Potenzial bietet, neues Wissen zu produzieren. Diese zwei Konzepte, queere Phänomenologie und das Wissen von Gegengemeinschaften, bilden den Fokus meiner Analyse.